

A portrait of a man with short brown hair and a slight smile, wearing a teal button-down shirt. He is positioned on the left side of the frame, with his arms crossed. The background is dark and out of focus.

Schieb Report

Ausgabe 2024.16

Wenn der USB-Anschluss nicht funktioniert

Fast alle Zubehörgeräte werden an den USB-Bus angeschlossen. Das funktioniert in den allermeisten Fällen vollkommen problemlos. Wenn allerdings nicht, dann ist guter Rat oft teuer. Wir zeigen euch, was Ihr tun könnt!

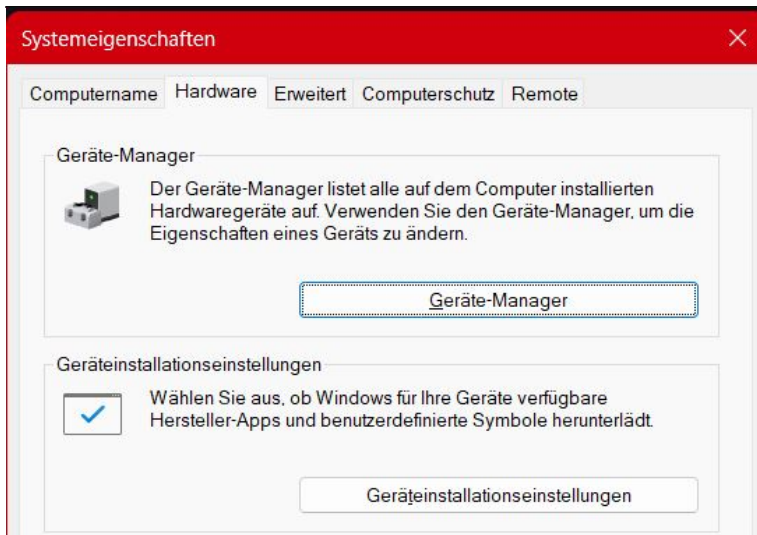
USB - Wirklich universell?

USB, die Abkürzung steht für Universal Serial Bus. Die Norm wurde schon 1996 eingeführt, hat sich aber erst seit 2002 so richtig in Peripherie-Geräten wie Festplatten, Eingabegeräten und anderen durchgesetzt. Die Stecker waren kompatibel, bis sich in 2016 mit USB-C ein eigener Standard mit einem deutlich kleineren Stecker ankündigte. Bis heute aber haben fast alle Geräte Standard-USB-Stecker, für USB-C gibt es Adapter, die von und nach USB-C adaptieren.



Der Vorteil: Die Geräte werden quer durch alle Anwendungen und Hersteller erkannt, denn die [Betriebssysteme](#) finden und installieren die benötigten Treiberprogramme automatisch aus dem Internet. Gerade diese Erkennung aber ist nicht selten ein Quell von Ärger und Frust: Auch wenn die Geräte technisch in Ordnung sind, werden sie manchmal nicht erkannt. Erstmaßnahmen, die helfen können:

- Steckt das Gerät an einen anderen [USB-Port](#), die meisten Rechner haben mehrere.
- Startet den Rechner neu.



Wenn es dicke kommt: Rücksetzen von USB

Wenn die Ersthilfemaßnahmen nicht ausreichen, dann liegt oft mehr im Argen, was meist daran liegt, dass sich das USB-System virtuell [verschluckt](#) hat. In einem solchen Fall geht so vor:

1. Entfernt alle USB-Geräte vom Rechner.
2. Drückt die Tasten **Windows + R**, gibt **sysdm.cpl** ein und drückt **Enter**.
3. Klickt auf die Registerkarte **Hardware > Gerätemanager**
4. Klappt den Eintrag **USB Controllers** aus.
5. Klickt rechts auf jeden einzelnen Eintrag des **USB Controller**-Knoten und klickt auf **Deinstallieren**
6. Startet das Gerät neu, nach dem Neustart werden die USB-Controller wieder automatisch installiert.
7. Verbindet die USB-Geräte wieder und kontrolliert, dass sie jetzt funktionieren.

- > Systemgeräte
- > Tastaturen
- > Tragbare Geräte
- ▼ USB-Controller
 - Generischer Hochgeschwindigkeits-USB-Hub (SuperSpeed)
 - Generischer Hochgeschwindigkeits-USB-Hub (SuperSpeed)
 - Generischer Hochgeschwindigkeits-USB-Hub (SuperSpeed)
 - Generischer Hochgeschwindigkeits-USB-Hub (SuperSpeed)
 - Generischer Hochgeschwindigkeits-USB-Hub (SuperSpeed)
 - Generischer Hochgeschwindigkeits-USB-Hub (SuperSpeed)
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Generischer USB-Hub
 - Intel(R) USB 3.0 eXtensible-Hostcontroller – 1.0 (Microsoft)
 - Realtek USB 2.0 Card Reader

- Treiber aktualisieren
- Gerät deaktivieren
- Gerät deinstallieren

Nach geänderter Hardware suchen

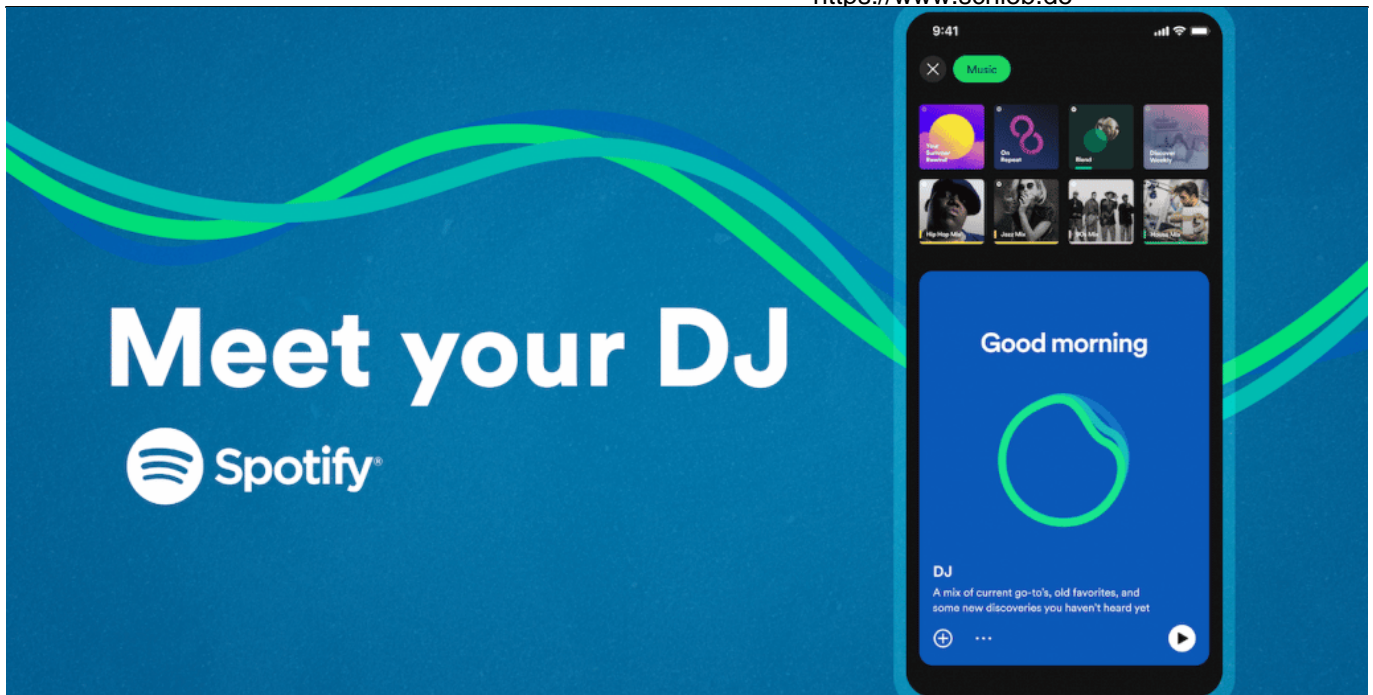
Eigenschaften

Spotify plant Hi-Fi-Option für besonders anspruchsvolle Musikfans



Lange haben Spotify-Nutzer darauf gewartet, jetzt scheint es so weit: Der schwedische Streamingdienst arbeitet offenbar an einer neuen Option namens "Music Pro", die verlustfreie Hi-Fi-Qualität für Audiophile und weitere spannende Extras bietet. Wir haben alle Details.

Musikfans mit besonders feinen Ohren dürfen endlich hoffen: Spotify, der weltweit führende Musikstreamingdienst, scheint nach Jahren des Wartens endlich eine Hi-Fi-Option für seine Nutzer:innen zu planen.



Spotify testet "Music Pro" mit Hi-Fi-Sound

Wie The Verge unter Berufung auf Reddit-User "Hypixel" berichtet, hat Spotify offenbar Pläne für ein neues Angebot mit dem Codenamen "Music Pro".

Bisher gehört der schwedische Streamingriese neben Youtube Music zu den letzten großen Anbietern, die noch keine Option für hochauflösenden verlustfreien Sound bieten – sehr zum Leidwesen der audiophilen Kundschaft.

Doch das soll sich jetzt ändern: Geplant ist offenbar (darauf deuten zumindest einige entdeckte Code-Schnipsel von Spotify-Entwicklern) aber keine komplett neue Abo-Stufe wie der zuvor entdeckte und wieder verworfene "Supremium"-Tarif.

Stattdessen sollen Nutzer des regulären Premium-Abos die Möglichkeit bekommen, "Music Pro" als Upgrade hinzuzubuchen. Damit bekämen sie dann Zugriff auf Musik in "CD-Qualität" mit bis zu 24 Bit und 96 Kilohertz.

Spezielle Kopfhörer-Optimierung und Bibliotheks-Features

Interessant für Besitzer hochwertiger Kopfhörer: Spotify plant offenbar eine eigens patentierte Technologie, um die Klangqualität bei der Wiedergabe über Headphones weiter zu optimieren. Unterstützt werden sollen unter anderem Apples AirPods (die einen phänomenalen Sound bieten).

Weitere Extras für "Music Pro"-Abonnenten sind laut den Infos ebenfalls in Arbeit: So sollen Nutzer ihre persönliche Musikbibliothek künftig automatisch nach Stimmungen, Aktivitäten oder Genres sortieren lassen können. Auch eine TikTok-artige Remix-Funktion für Songs scheint geplant zu sein.



Spotify: Ihr könnt Tracks auch offline anhören

Hintergründe: Der lange Weg zur Hi-Fi-Option bei Spotify

Dass Spotify an besserer Audioqualität arbeitet, ist an sich keine Überraschung: Schon seit Jahren liebäugelt der 2008 gestartete Pionier des Musikstreamings mit Hi-Fi-Sound, um im Wettbewerb mit Apples verlustfreiem "Lossless"-Angebot und Amazons "Music HD" mithalten zu können. Bislang scheiterte eine Umsetzung aber wohl an den hohen Lizenzkosten und der aufwendigen Infrastruktur für die großen Datenmengen.

Einen ersten Hoffnungsschimmer gab es 2021, als Spotify eine "HiFi"-Option ankündigte, diese aber nie umsetzte.

2022 folgte der mysteriöse "Supremium"-Tarif, der aber genauso schnell verschwand wie er aufgetaucht war. Mit "Music Pro" unternimmt Spotify nun offenbar den nächsten Anlauf - bleibt zu hoffen, dass es diesmal klappt und der Marktführer nicht wieder einen Rückzieher macht.

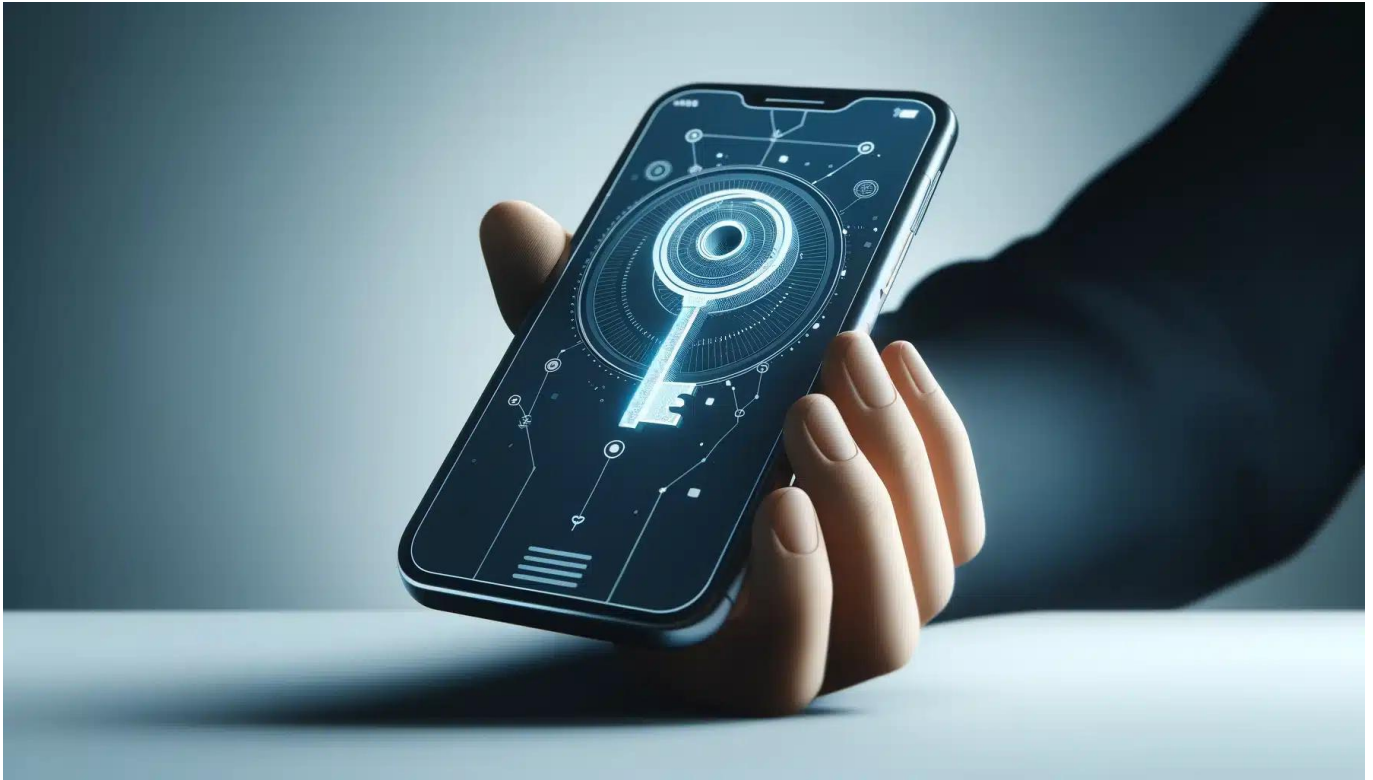


Fazit: Gute Aussichten für anspruchsvolle Musikfans

Auch wenn Spotify sich bisher nicht offiziell zu den "Music Pro"-Plänen geäußert hat, nähren die Code-Leaks doch Hoffnungen auf ein baldiges Hi-Fi-Angebot.

Eine verlustfreie Wiedergabe-Option samt Extras wie Kopfhörer-Optimierung und cleveren Bibliotheks-Features wäre für qualitätsbewusste Musikfreunde ein echter Gewinn – und würde Spotifys Position im Streamingmarkt weiter stärken. Man darf also gespannt sein, wann und zu welchem Preis "Music Pro" kommt. Wir halten euch auf dem Laufenden!

Passkeys: Die Zukunft der sicheren Anmeldung im Web



Immer mehr Onlinedienste setzen auf die neue Passwort-Alternative Passkeys. Doch was steckt hinter der Technologie und für wen lohnt sich der Umstieg? Wir klären auf.

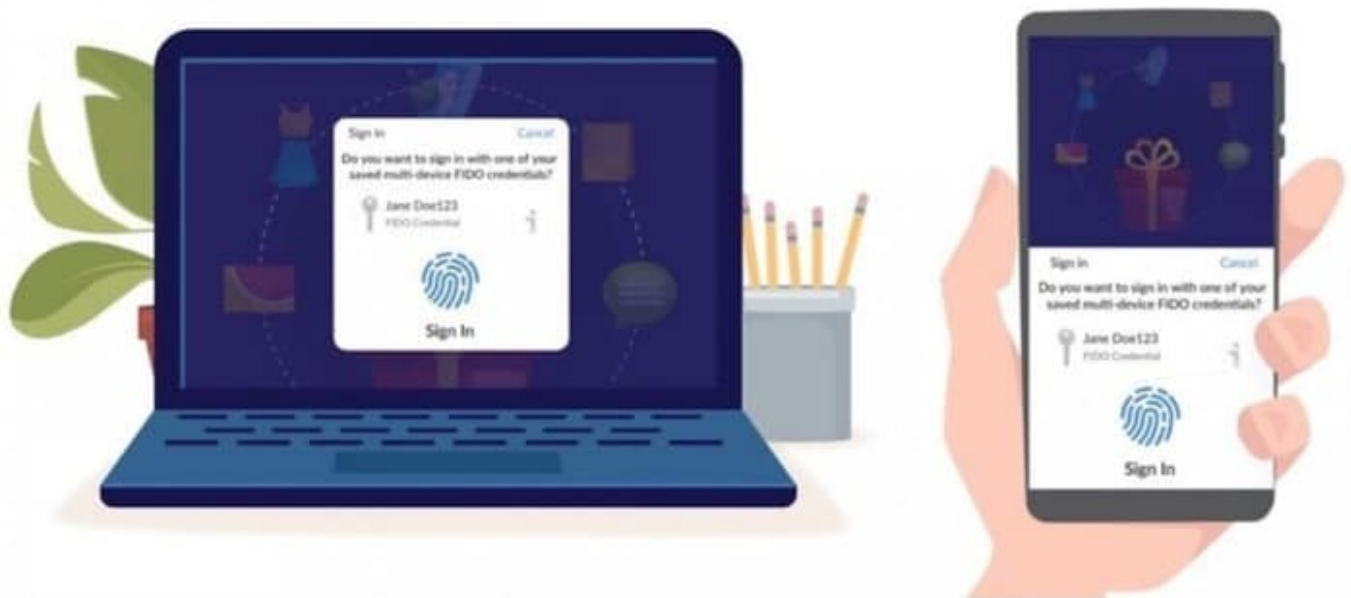
Schon wieder ein neues Passwort merken? Nie mehr, wenn es nach Unternehmen wie Apple, Google, Amazon und PayPal geht. Sie setzen auf Passkeys als sichere und bequeme Alternative zur klassischen Anmeldung mit Nutzernamen und Kennwort.

Doch was genau verbirgt sich hinter dem Kürzel und welche Vorteile bringt es mit sich? Hier erfahren Sie alles Wissenswerte rund um die Web-Authentifizierung der Zukunft.

Was sind Passkeys eigentlich?

Im Kern handelt es sich bei Passkeys um digitale Schlüssel, die das herkömmliche Passwort ersetzen sollen. Statt sich einen kryptischen Mix aus Buchstaben, Zahlen und Sonderzeichen merken zu müssen, übernimmt das Smartphone oder der Computer die sichere Anmeldung.

Das Prinzip: Für jede Website, bei der man sich registriert, wird ein eigenes Schlüsselpaar erzeugt. Der öffentliche Schlüssel liegt auf den Servern des Anbieters, während der private Schlüssel das Gerät nicht verlässt. Beim Login gleichen sich die beiden Hälften ab und gewähren nur bei Übereinstimmung den Zugang zum Konto - einfach per Fingerabdruck, Gesichtsscan oder PIN-Eingabe.



Die Vorteile liegen auf der Hand: Da Passkeys im Gegensatz zu Passwörtern nicht mehrfach verwendet werden, sind sie deutlich sicherer. Selbst wenn Kriminelle an den öffentlichen Schlüssel gelangen, lässt sich daraus der private Teil nicht rekonstruieren. Auch Phishing-Attacken, bei denen Angreifer Zugangsdaten stehlen, haben keine Chance. Zudem entfällt das lästige Auswendiglernen komplexer Passwörter.

Passkeys im Einsatz: Hier funktioniert das Login ohne Passwort bereits

Vorreiter beim Einsatz von Passkeys sind die Tech-Giganten Apple und Google. In ihren Ökosystemen - iPhones, iPads, Macs sowie Android-Geräte - ist die Technologie bereits integriert. Browser wie Safari und Chrome unterstützen die neue Anmeldemethode ebenfalls.

Doch auch immer mehr Websites und Dienste ziehen nach. So können sich Nutzer unter anderem bei PayPal, eBay, Best Buy, Kayak, WordPress.com oder auch Zoom mit Passkeys einloggen. Tendenz steigend, denn der Industrieverband FIDO Alliance treibt die Entwicklung federführend voran.

Amazon hat die Zwei-Faktor-Authentisierung mit Passkeys kürzlich für US-Kunden freigeschaltet. Hierzulande dürfte es nicht mehr lange dauern, bis die Funktion auch verfügbar ist. Ebenso arbeiten Schwergewichte wie Meta (Facebook, Instagram), Twitter oder TikTok an der Implementierung.



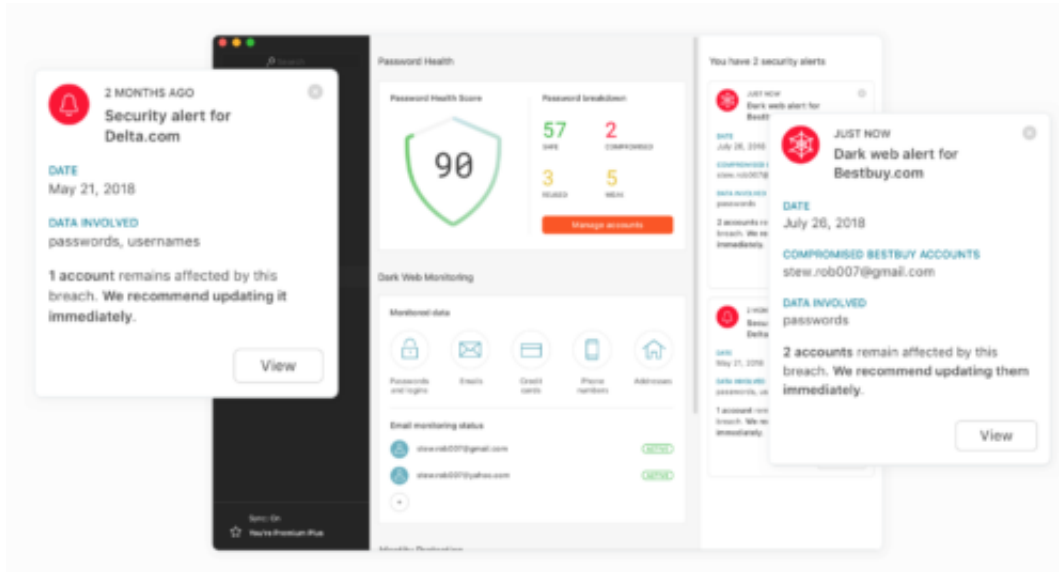
Passkey: Ein Schlüssel im eigenen Gerät, ein anderer auf dem Server

Schritt für Schritt: Passkeys einrichten

Um Passkeys zu nutzen, braucht es in der Regel nicht mehr als ein aktuelles Smartphone, Tablet oder einen Computer. Die meisten Hersteller haben die Unterstützung bereits in ihre Betriebssysteme integriert. Beim iPhone etwa findet sich die Option in den Einstellungen unter "Anmeldung und Sicherheit".

Möchte man sich nun bei einem Dienst wie PayPal neu registrieren oder das bestehende Konto auf Passkeys umstellen, wählt man statt eines Passworts einfach die neue Variante. Per Knopfdruck erstellt das Gerät dann ein Schlüsselpaar und überträgt den öffentlichen Teil an den Anbieter.

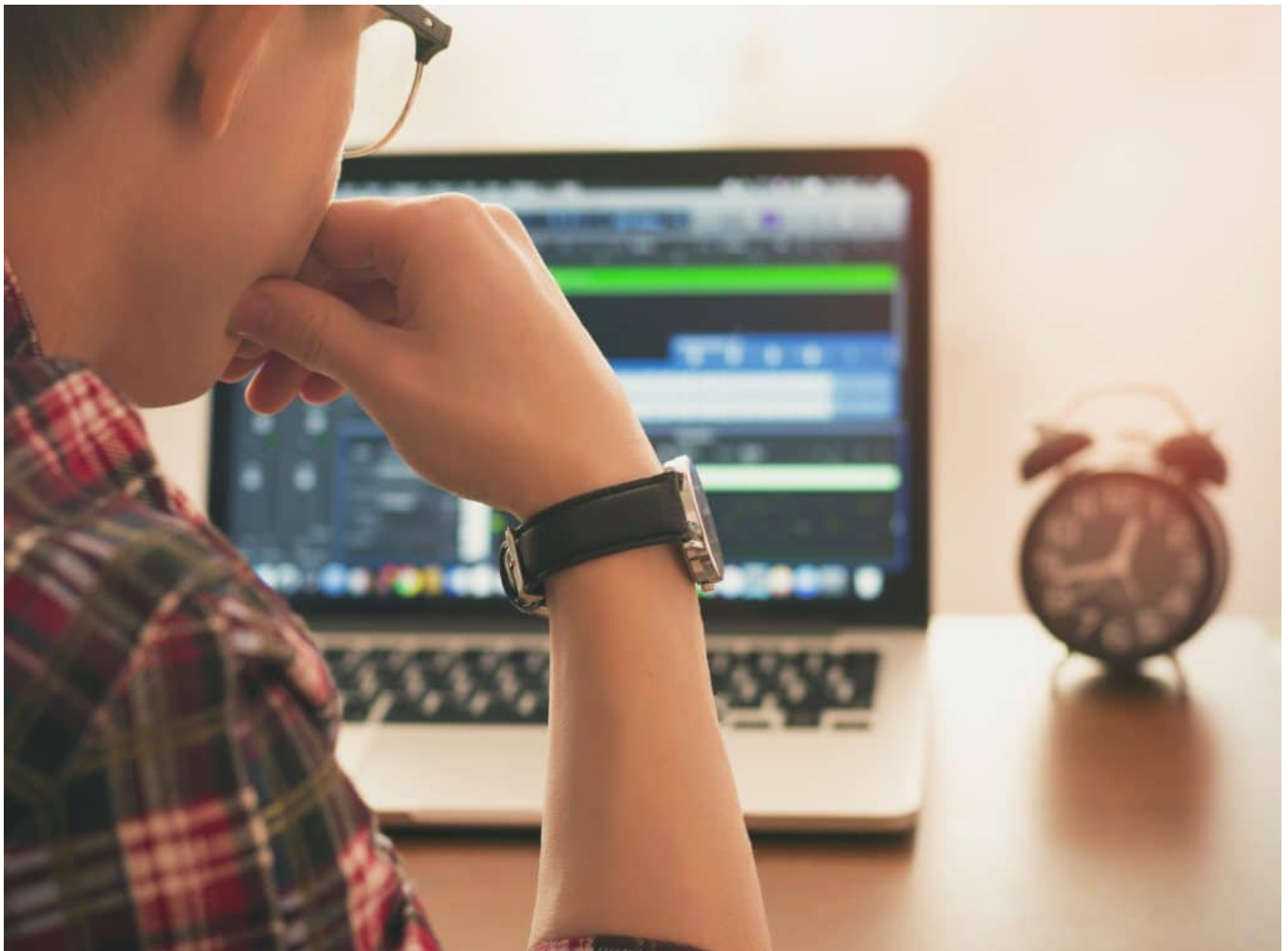
Fortan reicht zum Einloggen der hinterlegte Fingerabdruck, Gesichtsscan oder PIN. Alles andere läuft im Hintergrund, ohne dass man sich mit kryptischen Schlüsseln beschäftigen muss. Praktisch: Passkeys lassen sich auf mehreren Geräten synchronisieren, etwa über Apples iCloud-Schlüsselbund oder Googles Password Manager.



Wer ein buntes Sammelsurium an Geräten nutzt, also beispielsweise zwischen Apples Ökosystem, Android und Windows wechselt, kann auch Passwort-Manager wie 1Password, Dashlane oder NordPass verwenden. Sie speichern die Passkeys sicher in der Cloud und gewähren Zugriff auf allen Plattformen. Hier ist aber Vorsicht geboten: Wird der Tresor gehackt und das Masterpasswort gestohlen, können Kriminelle alle hinterlegten Zugangsdaten entwenden.

Passkeys haben das Potenzial, Passwörter auf breiter Front abzulösen. Die Vorteile in puncto Sicherheit und Komfort sind offensichtlich. Bis dahin ist es aber noch ein langer Weg, denn viele Anbieter müssen die Technologie erst umsetzen. Auch die hersteller- und geräteübergreifende Nutzung ist noch ausbaufähig.

Wer schon jetzt Passkeys bei unterstützten Diensten aktivieren möchte, kann dies mit wenigen Klicks tun und sich endlich vom Passwort-Chaos verabschieden. Für alle anderen gilt: Augen offen halten und umsteigen, sobald die Alternative verfügbar ist. Denn Passkeys sind gekommen, um zu bleiben.



Ein gutes und solides Passwort ist wichtig

Die Technik hinter den Passkeys

Technisch basieren Passkeys auf dem offenen FIDO-Standard (Fast Identity Online). Dieser wurde von der FIDO-Allianz entwickelt, einem Zusammenschluss

von über 250 Unternehmen, darunter eben auch Apple, Google, Microsoft, Amazon und viele andere. Ziel ist es, eine herstellerübergreifende und plattformunabhängige Lösung zu schaffen, die das Anmelden im Web sicherer und einfacher macht.

Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Ende-zu-Ende-Verschlüsselung. Die privaten Schlüssel verlassen nie das eigene Gerät und werden auch nicht an die Server des Anbieters übertragen. Selbst wenn diese gehackt werden, sind die Anmeldedaten nicht kompromittiert.



Ein Passkey kann auch auf einem solchen USB Key gespeichert werden

Passkeys sind sicherer und bequemer

Passkeys sind aber nicht nur sicherer, sondern auch deutlich bequemer als herkömmliche Passwörter. Man muss sich keine kryptischen Zeichenfolgen mehr merken oder gar aufschreiben. Ein Fingerabdruck, Gesichtsscan oder eine PIN reichen aus, um sich bei allen unterstützten Diensten anzumelden.

Das spart Zeit und Nerven, gerade weil man sich heutzutage bei unzähligen Apps und Websites registrieren muss. Passkeys können hier eine echte Erleichterung im digitalen Alltag bringen.

Natürlich gibt es auch Herausforderungen und Grenzen. So müssen Nutzer gut aufpassen, auf welchen Geräten sie ihre Passkeys hinterlegen. Geht ein Smartphone oder Laptop verloren oder wird gestohlen, könnten Unbefugte damit Zugriff auf die Konten erhalten.

Es gibt auch Risiken bei Passkeys

Auch wenn Passkeys in der Cloud gespeichert und synchronisiert werden, etwa über Apples iCloud-Schlüsselbund, besteht ein gewisses Restrisiko. Dringen Hacker in diese Systeme ein, sind potenziell alle verknüpften Accounts gefährdet.

Experten raten deshalb, Passkeys nur auf persönlichen, vertrauenswürdigen Geräten zu speichern und zusätzlich mit einer starken Geräte-Sperre wie einem Passcode zu sichern. Auch ein Backup der Schlüssel, beispielsweise auf einem USB-Stick oder ausgedruckt auf Papier, ist sinnvoll.

Trotz dieser Einschränkungen sind viele Sicherheitsexperten überzeugt, dass Passkeys der richtige Weg in die Zukunft sind. Die Technologie ist benutzerfreundlich, enorm sicher und hat das Potenzial, die Schwachstelle Mensch auszuschalten, die heute noch für viele Sicherheitslücken im Web verantwortlich ist, etwa durch zu einfache Passwörter.

Noch stehen Passkeys ganz am Anfang. Aber je mehr Unternehmen und Nutzer sie unterstützen, desto schneller kann der Abschied vom klassischen Passwort Realität werden. Einen ersten Schritt können Verbraucher schon jetzt gehen - und die neue Login-Methode bei Diensten wie PayPal oder eBay ausprobieren. Es dürfte nicht lange dauern, bis Passkeys zum neuen Standard werden.

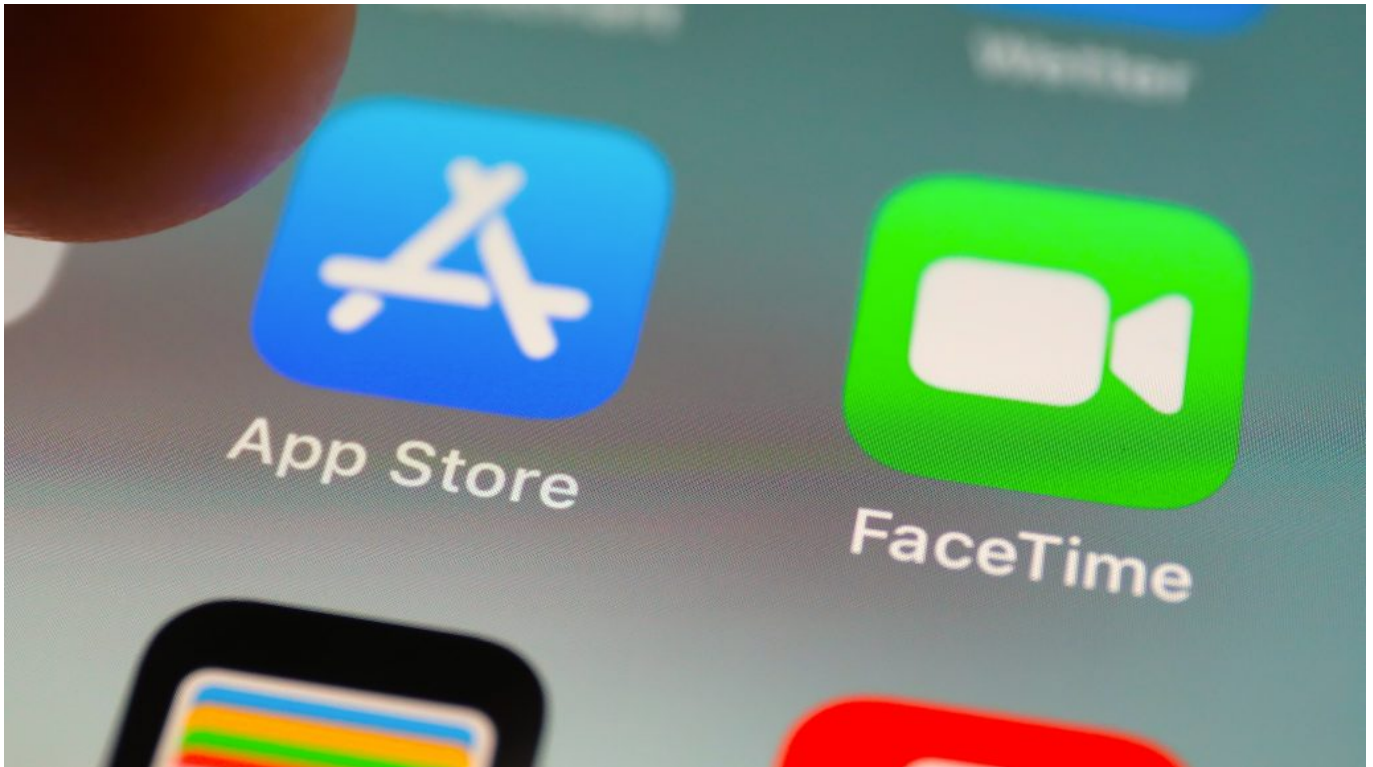
iOS 17.5 Beta: Apple öffnet Türen für Download von Apps aus Webseiten



Mit iOS 17.5 Beta wird es für iPhone-Nutzer möglich sein, Apps direkt aus Webseiten herunterzuladen – eine Revolution im App-Ökosystem. Welche Vor- und Nachteile bringt diese Veränderung mit sich?

Apple vollzieht mit iOS 17.5 einen wegweisenden Schritt hin zu mehr Offenheit. Die Tore sind geöffnet für das Laden von Apps direkt aus Webseiten. Eine bahnbrechende Neuheit mit Licht und Schatten.

Apple steht vor einem Wendepunkt. Mit der Betaversion von iOS 17.5 wird das iPhone-Ökosystem weiter geöffnet und ermöglicht Nutzern künftig, Apps nicht nur über den App Store, sondern auch direkt aus Webseiten zu installieren. Diese als **Sideloadung** bekannte Methode kommt auf Drängen der EU, die mit dem Digital Markets Act (DMA) faire Wettbewerbsbedingungen schaffen will.



Apples App-Store muss ab März Wettbewerb zulassen, so sieht es der Digital Markets Act vor

Vorteile der neuen Freiheit

Die Möglichkeit, Apps direkt aus Webseiten zu laden, bringt einige Vorteile mit sich:

- Mehr Auswahl: Nutzer haben Zugriff auf eine größere Vielfalt an Apps, auch solche, die nicht im offiziellen App Store verfügbar sind.

- **Direkter Zugang:** Entwickler können ihre Apps unmittelbar an Nutzer ausliefern, ohne Umweg über den App Store.
- **Flexiblere Bezahlmodelle:** Apps können eigene Bezahlmethoden integrieren und müssen nicht die üblichen 30% Provision an Apple abtreten.

Entwickler profitieren also von mehr Freiheit und können die Beziehung zu ihren Nutzern direkter gestalten. Kreativität und Innovation könnten dadurch gefährdet werden.

Nachteile und Risiken

Doch die neue Offenheit bringt auch Schattenseiten mit sich:

- **Sicherheitsbedenken:** Ohne die Prüfung durch Apple könnten verstärkt schadhafte Apps in Umlauf kommen.
- **Komfort-Einbußen:** Nutzer müssen nun selbst entscheiden, welchen Quellen sie vertrauen. Updates müssen ggf. manuell installiert werden.
- **Zersplitterung:** Bei Installation aus verschiedenen Quellen droht schnell der Überblick verloren zu gehen.

Apples durchdachte User Experience und hohe Sicherheitsstandards werden durch das **Sideloadung** also aufs Spiel gesetzt. Viele sehen darin einen zu hohen Preis für die gewonnene Freiheit.



App-Stores sind heute überaus komplexe Marktplätze

Hohe Hürden für Web-Downloads

Apple scheint die Bedenken zu teilen und legt die Latte für App-Downloads aus dem Web hoch. Entwickler müssen strenge Kriterien erfüllen:

- Langes Entwickler-Programm: Anbieter müssen seit mind. 2 Jahren ununterbrochen Teil des Apple-Entwicklerprogramms sein
- Erfolgreiche Apps: Im Vorjahr muss mind. 1 Mio. Erstinstallationen einer App in der EU erreicht worden sein
- Prüfung: Apps müssen sich Apples "Notarisierung" unterziehen
- Hohe Transparenz: Es gelten strikte Auflagen bzgl. Datenerfassung und Nutzerinformation

Anders als bei alternativen App-Stores gibt es keine Option, die geforderte Erfolgsschwelle durch eine Kautionszahlung zu ersetzen. Effektiv können damit nur große, etablierte Entwickler den Web-Download anbieten.

Die technische Umsetzung

Apple stellt für den Web-Download eine spezielle API bereit. Apps können darauf aufbauend heruntergeladen, gesichert und aktualisiert werden. Bei Downloads müssen sich Nutzer per Face ID autorisieren und dem Entwickler einmalig die Erlaubnis zur Installation erteilen.

In einem dreistufigen Prozess wird der Nutzer über die App informiert, inklusive Name, Entwickler, Beschreibung und Altersfreigabe. Nach erfolgter Freigabe

können weitere Apps dieses Anbieters ohne erneute Autorisierung geladen werden.

Trotz Auflagen: Gebühren kaum zu vermeiden

Der Web-Download erlaubt es Entwicklern zwar, App-Store-Provisionen zu vermeiden. Ab 1 Mio. Downloads pro Jahr greift jedoch Apples "Core Technology Fee" von 0,50€ pro Installation. Selbst kostenlose Apps können dadurch schnell unrentabel werden. Die EU prüft die Rechtmäßigkeit dieser Gebühr noch.

iOS 17.5 wird voraussichtlich im Mai für alle verfügbar sein. Mit dabei sind dann noch kleinere Designänderungen und eine gemeinsam mit Google entwickelte Anti-Stalking-Funktion für AirTags.

Fazit: Warten auf Praxistest

iOS 17.5 läutet eine neue Ära ein. Wie weitreichend die Folgen des Sideloadings aus Webseiten letztlich sein werden, muss sich aber erst zeigen. Die hohen Zugangshürden werden den Kreis der Anbieter zunächst klein halten.

Ob die Balance zwischen Freiheit und Sicherheit im Sinne der Nutzer gelingt, wird die Praxis zeigen müssen. Vielleicht reichen Apples Vorkehrungen aus, um die befürchtete Schwemme an Schad-Software zu vermeiden. Sicher ist: Spannende Zeiten stehen bevor im App-Ökosystem von iOS.

Lensa AI - KI-Fotobearbeitung unterwegs

Wenn ihr unterwegs Fotos macht, dann sind die nicht immer gleich optimal. Bevor ihr viel manuellen Aufwand bei der Überarbeitung betreibt, nutzt doch einfach eine KI-App wie Lensa AI für euer Smartphone.

Fotos – kaum eine Anwendung wird häufiger auf einem Smartphone genutzt. Die Kameras in den Geräten sind über die Jahre immer besser geworden, und das Telefon habt ihr immer dabei, die echte Digitalkamera nicht. Die App Lensa AI bietet tolle KI-unterstützte KI-Funktionen unterwegs.

Wie auf dem Desktop ist KI auch auf dem Phone für Fotos ein unverzichtbarer Helfer. Lensa AI hat zwei Bereiche, in denen KI zum Erzeugen von besonderen Ergebnissen verwendet wird:



Magic Avatars

Wolltet ihr immer schon einmal ein Kontobild haben, das zwar wie ihr aussieht, aber trotzdem ganz anders? Beispielsweise mit anderen Haaren, in Outfits, die ihr gar nicht besitzt oder an Orten, wo ihr nie hinkommen würdet? Dann ist die

Funktion Magic Avatars in Lensa AI eine Alternative. Die ist allerdings auch in der Testphase kostenpflichtig, 50 Avatare kosten 2,99.

- Um einen [Avatar](#) zu erstellen, braucht ihr mindestens 10 [Selfies](#). Diese müsst ihr vorher gemacht haben, Lensa greift auf die Kamerarolle zu, nicht aber auf die Kamera selbst.
- Tippt auf **Magic Avatars**, dann auf **Auswählen**.
- Legt den Stil fest, den die Avatare haben sollen: Von klassisch über Business bis hin zu Phantasiewelten ist alles dabei.
- Markiert nun alle Selfies, die für den Avatar verwendet werden sollen.
- Lensa lädt diese auf deren Server hoch und verspricht dabei, dass die Originalbilder sofort gelöscht werden, wenn die Avatare erstellt sind.
- Das Erstellen der Avatare dauert je nach Datenverbindung und Auslastung der Server 15-30 Minuten. Ihr könnt auswählen, dass die App euch benachrichtigt, wenn der Vorgang abgeschlossen ist. Damit könnt ihr in der Zwischenzeit weiterarbeiten.
- Nach dem Abschluss der Erstellung zeigt Lensa euch die Avatare an. Ihr könnt jeden einzelnen davon antippen, bearbeiten und dann speichern. Sollte wider Erwartung nicht der richtige dabei sein, dann könnt ihr mit denselben Bildern und demselben Stil einen neuen Versuch wagen. Die Ergebnisse sind immer anders.



Fotobearbeitung

Der Klassiker unter den mobilen Fotoanwendungen ist die Nachbearbeitung von Fotos. Was mit den normalen mobilen Apps meist nur mäßig funktioniert und enge Grenzen hat, ist mit KI-Unterstützung deutlich effektiver.

- Tippt auf **Fotos**, dann auf das **Plus**-Zeichen, um ein Foto zur Bearbeitung hinzuzufügen.
- Unten in der [Symbolleiste](#) findet ihr dann verschiedene Bearbeitungsfunktionen.
- Klickt auf Radierer, um Objekte im Bild zu markieren und dann entfernen zu lassen. Die KI berechnet den Hintergrund, der dadurch zum Vorschein kommt, anhand der Umgebung.
- Unter **Haut**, **Form** und **Aussehen** könnt ihr bei Gesichtern direkt in die Attribute eingreifen und das Aussehen verbessern – oder zumindest deutlich verändert.
- Standardfunktionen die das Beschneiden, Helligkeit, Kontrast und andere Bildparameter dürfen natürlich auch nicht fehlen.

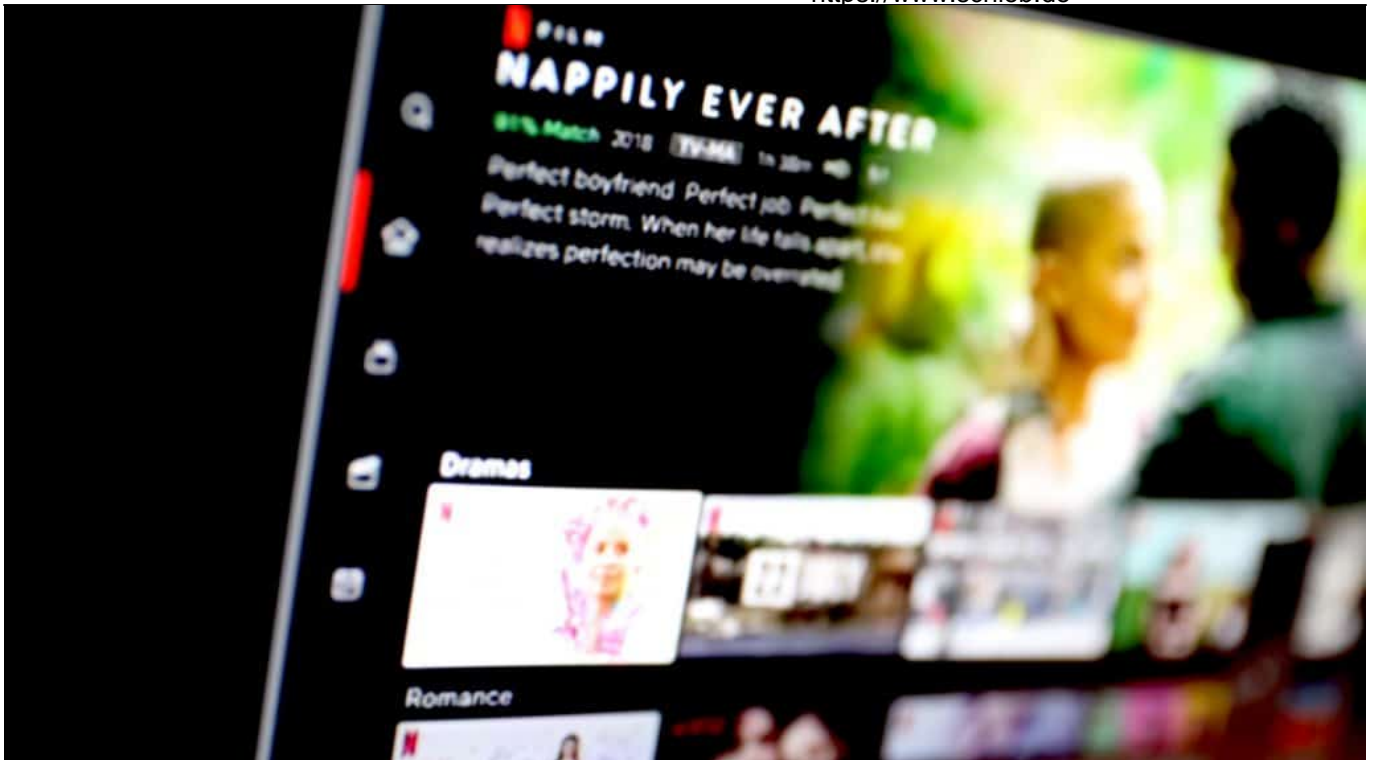
Die kostenlose Version erlaubt das Bearbeiten eines Bildes am Tag. Wenn ihr die App häufiger nutzt, dann kostet sie 36,99 im Jahr. In einer siebentägigen Testphase könnt ihr sie auf Herz und Nieren testen, die App existiert für [iOS](#) und [Android](#).

Netflix erhöht erneut die Preise



Das Standard-Abo von Netflix kostet ab sofort 14 Euro: Netflix hat in Deutschland klammheimlich die Preise erhöht. Nur beim Abo mit Werbung ändert sich vorerst nichts.

Heute habe ich eine wichtige Neuigkeit für alle Netflix-Fans unter euch. Der Streaming-Gigant hat mal wieder an der Preisschraube gedreht und die Kosten für seine Abos in Deutschland erhöht. Aber keine Sorge, ich habe alle Details für euch zusammengefasst, damit ihr genau wisst, was auf euch zukommt.



Netflix ist der größte Konkurrent von Disney+

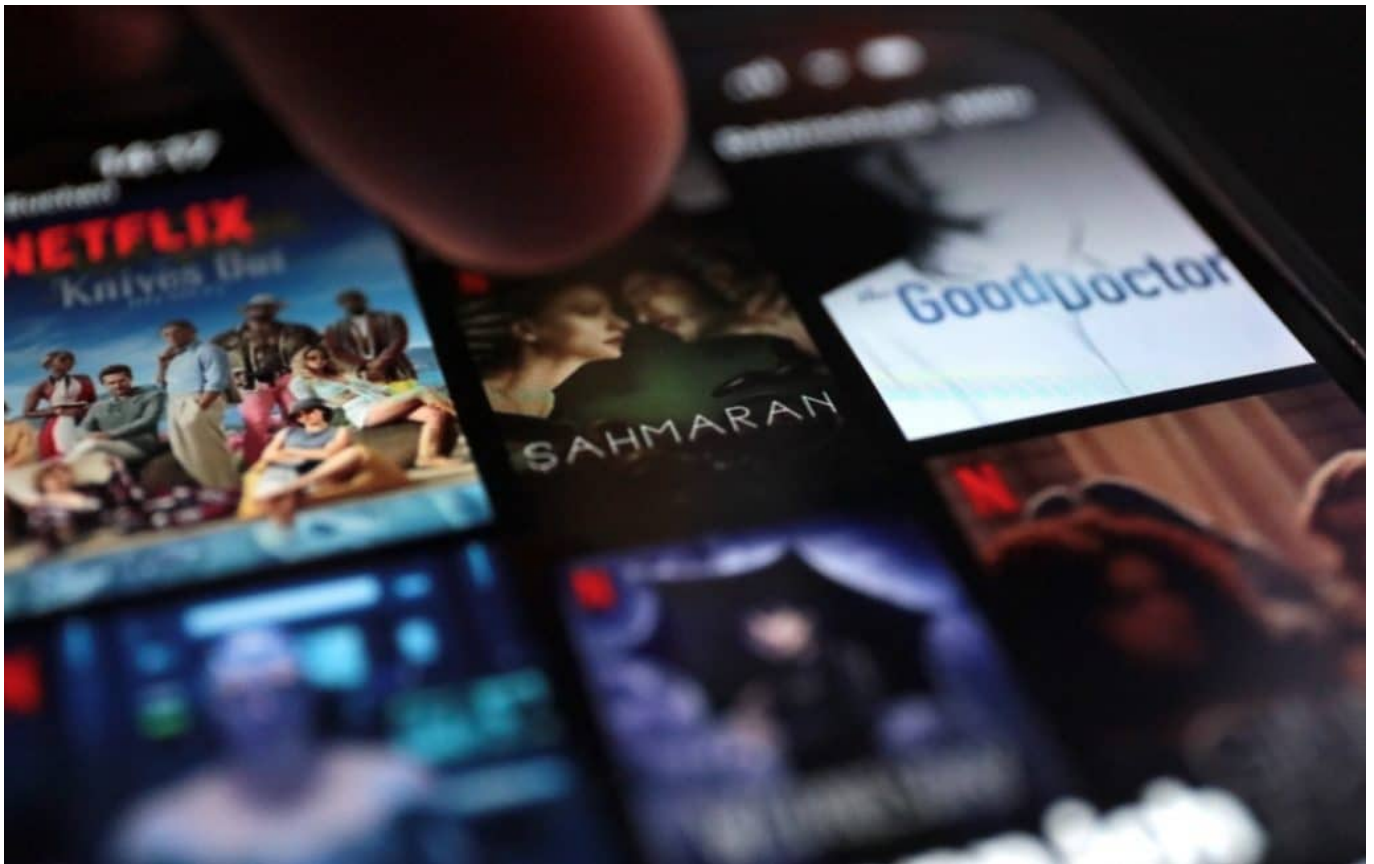
Netflix Preiserhöhungen im Detail

Fangen wir mit dem Standard-Abo an, das bisher 12,99 Euro pro Monat gekostet hat. Ab sofort müsst ihr dafür 13,99 Euro auf den Tisch legen. Klingt erstmal nach einem überschaubaren Aufschlag von einem Euro, aber auf das Jahr gerechnet sind das immerhin satte 12 Euro mehr.

Dafür bekommt ihr weiterhin Full-HD-Qualität und könnt auf zwei Geräten gleichzeitig eure Lieblingssendungen streamen.

Noch größer fällt der Preissprung beim Premium-Abo aus. Hier geht es von 17,99 Euro auf stolze 19,99 Euro pro Monat.

Das sind happige 2 Euro mehr, die Netflix euch aus der Tasche zieht. Auf das Jahr hochgerechnet, legt ihr also 24 Euro drauf. Doch immerhin gibt's dafür auch einiges geboten: Ihr könnt die neuesten Serien und Filme in Ultra-HD-Qualität genießen, auf bis zu vier Geräten parallel gucken und auf sechs Geräten Inhalte für den Offline-Genuss herunterladen.



Wer unterwegs schauen will, sollte Filme und Serien besser vorher im WLAN downloaden

Netflix Preiserhöhung im Überblick

Etwas glimpflicher kommen die Nutzer des Basic-Abos davon, das allerdings

schon länger nicht mehr für Neukunden verfügbar ist. Hier steigt der Preis von 7,99 Euro auf 9,99 Euro monatlich. Auch wenn das "nur" 2 Euro mehr sind, ist es prozentual gesehen der größte Preissprung. Bestandskunden müssen also fast 25 Prozent mehr bezahlen.

Hier nochmal die neuen Preise in der Übersicht:

Abo-Modell	Alter Preis	Neuer Preis	Preiserhöhung
Basic	7,99 €	9,99 €	+ 2,00 €
Standard	12,99 €	13,99 €	+ 1,00 €
Premium	17,99 €	19,99 €	+ 2,00 €
Saftige Aufschläge			

Netflix Werbe-Abo bleibt unangetastet

Interessant ist, dass sich beim Werbe-Abo von Netflix nichts ändert. Das kostet nach wie vor 4,99 Euro im Monat und scheint für den Streaming-Dienst besonders lukrativ zu sein. Klar, nervige Unterbrechungen will sich niemand antun, aber offenbar lohnt sich das Modell für Netflix trotzdem.

Bestandskunden mit laufenden Abos müssen die höheren Preise vorerst nicht fürchten. Irgendwann werden sie aber vor die Wahl gestellt, entweder mehr zu bezahlen, in einen günstigeren Tarif zu wechseln oder das Abo zu kündigen. Netflix scheint darauf zu spekulieren, dass die meisten treuen Kunden wohl oder übel mitgehen werden.

Die Preiserhöhung kommt für viele sicher zur Unzeit. In Zeiten steigender

Lebenshaltungskosten überlegt man sich zweimal, wofür man sein Geld ausgibt. Andererseits sind exklusive Inhalte wie die mit Spannung erwartete fünfte Staffel von "Stranger Things" für eingefleischte Serienjunkies wohl jeden Cent wert.

Eine Preisverdopplung in zehn Jahren

Ob sich Netflix mit den saftigeren Preisen auf Dauer einen Gefallen tut, bleibt abzuwarten. Die Konkurrenz schläft schließlich nicht und Dienste wie Disney+ oder Amazon Prime Video buhlen ebenfalls um die Gunst der Zuschauer.

Am Ende entscheidet der Mix aus Preis, Angebot und Exklusivität. Als Nutzer sollte man genau abwägen, welche Abos man wirklich braucht - oder eben doch mal eine Pause einlegt.

So, jetzt seid ihr auf dem neuesten Stand, was die Netflix-Preise angeht. Ich hoffe, ihr konntet euch einen guten Überblick verschaffen und wisst nun, worauf ihr euch einstellen müsst. In diesem Sinne: Popcorn bereit und weiter geht's mit der nächsten Streaming-Session!

TikTok Lite: Abgespeckte Version erobert Europa, doch die EU schlägt Alarm



Die Kurzvideo-App TikTok bringt ihre Lite-Version nach Frankreich und Spanien. Während Nutzer von schnelleren Ladezeiten profitieren, sieht die EU Risiken - vor allem für junge User.

Die populäre Social-Media-Plattform **TikTok** sorgt erneut für Schlagzeilen - dieses Mal mit ihrem schlanken Ableger TikTok Lite. Doch was genau steckt hinter der App und warum zeigt sich die Europäische Union besorgt?

TikTok, die führende Kurzvideo-App der Generation Z, hat still und heimlich eine abgespeckte Version namens TikTok Lite in Frankreich und Spanien gelauncht. Die Lite-App verspricht schnellere Ladezeiten und einen geringeren Datenverbrauch - perfekt für Regionen mit langsameren Internetverbindungen.

Doch während die Nutzer die Vorteile genießen, schrillen bei der Europäischen Kommission die Alarmglocken.



Minderjährige sind auf Instagram, TikTok und Co. nicht ausreichend geschützt

Was ist TikTok Lite?

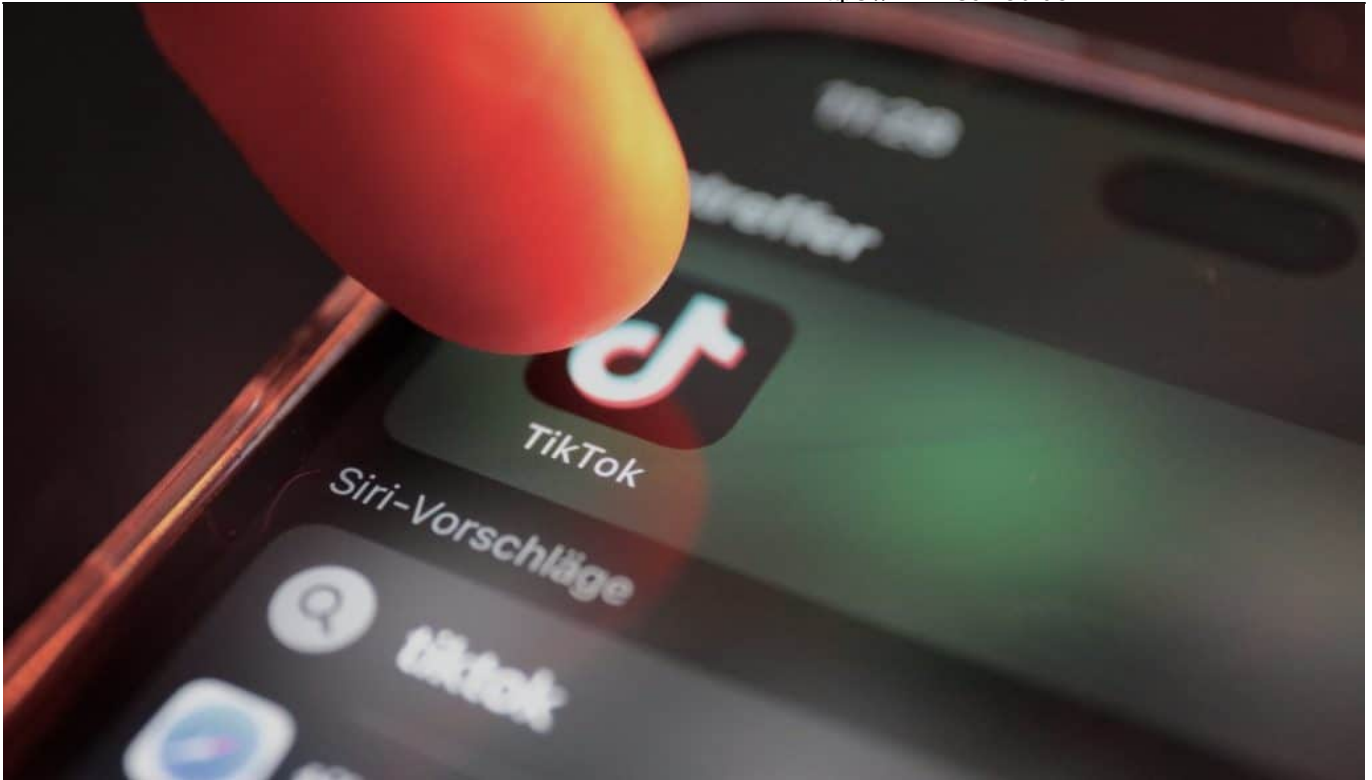
TikTok Lite ist eine schlanke Alternative zur Vollversion der Plattform. Sie wurde erstmals 2018 in Thailand veröffentlicht und verzeichnet inzwischen über eine Milliarde Downloads weltweit. Die Top-Länder sind Indien, Brasilien und Indonesien. Die App bietet grundsätzlich dieselben Funktionen wie das Original - Erstellen, Teilen und Entdecken von kurzen Videos - jedoch optimiert für schwächere Netzwerke und Geräte.

Der Hauptunterschied liegt in der Größe und Performance. TikTok Lite nimmt weniger Speicherplatz ein und lädt schneller, was jedoch auf Kosten einiger Funktionen geht. Filter und Effekte sind limitierter, die Videoqualität niedriger. Trotzdem bleiben die Kernfunktionen erhalten.

Belohnungssystem in der Kritik

Was die EU-Kommission besonders auf den Plan ruft, ist das "Tasks and Rewards"-System in TikTok Lite. Nutzer über 18 können hier Punkte sammeln, indem sie Videos ansehen, liken, Creatorn folgen und Freunde einladen. Diese Punkte lassen sich dann in Prämien wie Amazon-Gutscheine oder TikTok-Coins umwandeln. Letztere ermöglichen das Bezahlen von Creatorn.

Brüssel befürchtet, dass dieses Belohnungsmodell süchtig machen und gerade für Minderjährige zur Gefahr werden könnte. Die Kommission fordert nun von TikTok eine Risikobewertung sowie Informationen über getroffene Schutzmaßnahmen - und zwar innerhalb von 24 Stunden.



TikTok hat über eine Milliarde regelmäßige Nutzer

EU pocht – zu Recht – auf Jugendschutz

Thierry Breton, EU-Kommissar für Binnenmarkt, betont die besondere Verantwortung von TikTok als Plattform, die Millionen Kinder und Jugendliche erreicht: "TikTok muss das Gesetz über digitale Dienste (DSA) vollständig einhalten und eine entscheidende Rolle beim Schutz Minderjähriger im Internet spielen."

Das Verfahren soll sicherstellen, dass angemessene Maßnahmen zum Schutz der physischen und emotionalen Gesundheit junger Europäer ergriffen werden. Die Kommission kann bei falschen oder unvollständigen Angaben Geldstrafen verhängen.

Schlanke Version von TikTok mit Risiken

TikTok Lite bringt die beliebte Kurzvideo-App in einer schlanken Version nach Europa und verspricht schnellere Performance bei geringerem Datenverbrauch. Doch die EU sieht vor allem das integrierte Belohnungssystem kritisch. Sie befürchtet Suchtpotenzial und Risiken für Jugendliche.

Nun ist TikTok gefordert, schnell zu reagieren und seine Schutzmaßnahmen darzulegen. Die Diskussion unterstreicht einmal mehr die Herausforderungen, mit denen Social-Media-Giganten beim Spagat zwischen Wachstum und Verantwortung konfrontiert sind - gerade wenn es um die junge Zielgruppe geht. Es bleibt spannend, wie TikTok auf die Bedenken der EU reagieren wird.